

## KulturTipp

## Pop vom Nordbahnhof

Die Grenzen sind weit gesteckt bei Torben Denver: Die im Künstlerbiodrom am Stuttgarter Nordbahnhof residierende Band kann Folk und Schmuspop, 80er-Synthesound und Easy Listening. Ihr Vorsteher Tobias Spreng steckte in den nuller Jahren hinter Acts wie Monsieur Mo Rio und Sorry Computer, bei Torben Denver musiziert er mit vielen alten Bekannten aus der Stuttgarter Musikszene. red

M

→ Torben Denver 22. Januar, Manufaktur Schorndorf, 20.30 Uhr.



## Traumatherapie, Teil drei

Im dritten Fall des jüngsten „Tatort“-Teams aus Saarbrücken geht es wieder viel um die Vergangenheit.

Von Christine Bilger

Es ist nie richtig, sich über den Tod eines Menschen zu freuen. Selbst dann nicht, wenn es nur eine „Tatort“-Leiche ist, die nach Ende des Drehs wieder aufsteht, sich das Kunstblut abwischt und auf die nächste Rolle vorbereitet. Am Sonntagabend wird man dieses unschöne Gefühl jedoch nicht unterdrücken können.

Denn in „Das Herz der Schlange“ mit dem immer noch recht neuen Team aus Saarbrücken stirbt – neben dem Opfer des eigentlich aufzuklärenden Mordes – auch noch der Vater des Ermittlers Adam Schürk (Daniel Sträßer), dessen unterschwellige Omnipräsenz schon die ersten beiden Filme mit Schürk und Hölzer (Vladimir Burlakov) sowie ihren Kolleginnen Esther Baumann (Brigitte Urhausen) und Pia Heinrich (Ines Marie Westermünster) geprägt hat. Und das ist gut so. Denn dass sich die Traumaverarbeitung aus den gemeinsamen Jugendjahren der Ermittler Schürk und Hölzer bei nur einem Film aus dem kleinen Saarland pro Jahr nun schon durch den dritten „Tatort“ zieht, ist zu viel. Dass auch noch Schürk der Hauptverdächtige ist, war eine Spur zu vorhersehbar. Der Vater hatte jahrelang im Koma gelegen, weil Hölzer seinen Freund Schürk in jungen Jahren vor dessen Prügelstrafen rettete und den Senior halb totprügelte.

Neben der Vergangenheitsbewältigung ist noch ein brutaler Mord an einer jungen Frau zu klären, in deren Haus Überwachungskameras stecken. Das wäre an und für sich ein guter Fall geworden, wenn nicht die Geschichte um das Untertauchen des Adam Schürk dominieren würde. Und doch macht das Hoffnung auf kommende Fälle: Die vier können was, in einem Jahr sehen wir weiter!

→ Tatort: Das Herz der Schlange, So, 20.15 Uhr, ARD

## Zweite Staffel für „Squid Game“

LOS ANGELES. Der koreanische Serienhit „Squid Game“ bekommt eine zweite Staffel. Das habe Ted Sarandos, Co-CEO des Streaminganbieters Netflix, am Donnerstag in einer Telefonkonferenz bestätigt, berichteten mehrere US-Branchenblätter übereinstimmend. „Das Universum von ‚Squid Game‘ hat gerade erst begonnen“, wurde Sarandos vom Magazin „Deadline“ zitiert. „Squid Game“ ist für Netflix der bisher größte Hit. Die Serie wurde in den ersten vier Wochen nach dem Start im vergangenen Herbst in 142 Millionen Haushalten angesehen. In „Squid Game“ treten in einer Spielshow Hunderte hochschuldeuter Menschen in Kinderspielen gegeneinander an, um ein Preisgeld in Millionenhöhe zu gewinnen. Verlierer werden umgehend getötet. dpa

## StZ-Online

→ Alle Veranstaltungen in Stuttgart und der Region aktuell unter: [veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de](http://veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de)

## Die große Manipulatorin

Erstmals zeigt die Tänzerin und Choreografin Eva Baumann ihre neue Produktion „Schattenkind“ live vor Publikum. Im Theaterhaus offenbart das mit einer menschengroßen Puppe getanzte Kammerstück über mütterliche Gewalt seine ganze Fallhöhe.

Von Andrea Kachelrieß

Zu Beginn dieses Stücks schlägt laut eine Tür zu, die nach draußen ins Helle führte. Um häusliche Gewalt geht es in Eva Baumanns „Schattenkind“, und die findet im privaten Raum statt, für Außenstehende nicht wahrnehmbar, allerhöchstens zu ahnen. Aber am Donnerstag sind wir im kleinsten Theaterhaus-Saal mittendrin im bedrückenden Kosmos, mit dem die Tänzerchoreografin, wie sich Eva Baumann selbst nennt, eine Idee davon vermitteln will, wie es sich anfühlt, wenn einem als Kind Gewalt von der eigenen Mutter widerfährt.

„Ein Kammerstück über mütterliche Gewalt“ heißt das Solo im Untertitel. Es spricht ein Tabuthema an, denn unser Bild der Mutter ist ein Ideal, geprägt von bedingungsloser Liebe, von Verständnis, Sanftmut, Vertrauen, Selbstaufgabe. Dem gerecht zu werden ist unmöglich – trotzdem halten wir daran fest, auch wenn es Frauen überfordert, wie die Zahlen berichten: Laut polizeilicher Kriminalstatistik treten in den dort erfassten Fällen von Kindesmisshandlung Männer und Frauen etwa gleich häufig als Täter in Erscheinung.

Bedrückend ist nicht die reale Präsenz von Gewalt, schlimm ist ihre Möglichkeit. Dass es eine hohe Dunkelziffer gibt, die in der Coronakrise noch viel alarmierender sein dürfte, ahnt, wer sich durch das umfangreiche Programmheft liest. Für die darin protokollierten Gewalterfahrungen hat Eva Baumann mit Frauen gesprochen, die als Kind Opfer waren oder die als Mütter ihre Kinder körperlich oder seelisch verletzt haben. Der beschriebene Grat zwischen Einschüchterung und Grenzüberschreitung, zwischen eingeforderter Aufmerksamkeit und Überforderung ist sehr schmal.

Auf diesem Grat wandelt Eva Baumann in ihrem Kammerstück und zwingt uns zum Hinsehen. Eigentlich ist „Schattenkind“ kein Solo, sondern ein Duett mit einer großen Gliederpuppe aus weißem Stoff, ihre Posen sind verblüffend lebensnah. Immer wieder wendet sich die Tänzerin ihr zärtlich zu, trägt sie wie ein fragiles Wesen, richtet ihren Blick aus. In diesem Spiel zwischen Zu- und Abwendung ist der Moment, in dem Mutterliebe in mütterliche Gewalt umschlägt, eine latent vorhandene Möglichkeit. Eva Baumann zeigt, wie schwierig der Kippunkt zu erahnen ist.

Bedrückend ist nicht die reale Präsenz von Gewalt – nur kurz gerät die Tänzerin in den Armen der Puppe in den Schwitzkasten, schlägt ein Kopf hart auf den Boden – ,

schlimm ist ihre Möglichkeit, die wie eine Last über dem Bühnenraum schwebt. Wie fühlt es sich an, wenn man als Kind unter und mit diesem Druck leben muss?

## Ein Spaziergang durch den Park

Die Reutlinger Sängerin Laura Kipp hat im Stuttgarter Jazzclub Bix ihr Debütalbum „Quiet Land“ vorgestellt.

Von Thomas Morawitzky

Ein Piano-Intro, dunkel und gefühlvoll, dann schon die Stimme, ganz selbstvergessen elegant und in sich ruhend. Laura Kipp ist zu Gast am Donnerstagabend im Jazzclub Bix. Die junge Sängerin aus Reutlingen stellt ihr Debütalbum vor – „Quiet Land“, so heißt es, erschienen bereits 2021, eingespielt mit Jens Loh am Kontrabass, William Lecomte am Piano, Eckhard Stromer am Schlagzeug und weiteren Größen der regionalen Jazzszene. Loh, von dem fast alle Kompositionen stammen, Lecomte und Stromer stehen nun auch als Lauras



Eine längst gereifte Vokalistin: die Sängerin Laura Kipp  
Foto: Lichtgut/Julian Rettig



Wie hängen Mutterliebe und Gewalt zusammen? Dieser Frage geht die Tänzerin Eva Baumann in „Schattenkind“ im Dialog mit einer menschengroßen Puppe nach. Foto: Daniela Wolf/DW

schlimm ist ihre Möglichkeit, die wie eine Last über dem Bühnenraum schwebt. Wie fühlt es sich an, wenn man als Kind unter und mit diesem Druck leben muss?

Laut pulsierende Musik wird zum akustischen Übergriff, den die Tänzerin zu Beginn des Stücks mit hektischen Bewegungen abwehrt. Projektionen, die einer auf dem Rücken liegenden Fliege zum Beispiel, unterstreichen im Hintergrund das Ausgeliefertsein. „Schattenkind“ setzt uns diesem Gefühl tatsächlich so direkt aus, dass für alle, die selbst als Kind Gewalt erlebt haben, eine Triggerwarnung ausgesprochen wird.

Wer ist hier Opfer, wer die Täterin? Täterinnen, auch das besagt die Statistik, sind meist selbst Opfer gewesen. Die menschen-

große Puppe hat der Figurenspieler Jördis Meister mit Eva Baumann als silhouettenhaftes Ebenbild der Tänzerin gestaltet, nur ihre Hände sind realistisch abgeformt. In ihnen fokussiert sich Zu- wie Abwendung, sie halten die Fäden, an denen die Tänzerin einmal gefangen wie eine Marionette tanzt. In seiner Bewegungsfähigkeit ist der Tanz-Dummy immer angewiesen auf die Interaktion mit der Tänzerin, die sich in den Duetten als grandiose Figuren-Manipulatorin erweist. In diesem Ausgeliefertsein wäre die Puppe ein zu leichtes Opfer. Aber als Mutter ist sie eine Täterin trotz ihrer selbst, sie kann zärtlich sein oder ein gefühlloser Haufen, sie kann die Tänzerin manipulieren oder zur bedrohlichen Schattenriesin wachsen.

## Wie sich Gemeinschaft herstellt

In Stuttgart setzen Teodor Currentzis, das SWR-Symphonieorchester und Alexandre Kantorow mit Brahms die Liederhalle unter Starkstrom.

Von Susanne Benda

In Zeiten, in denen das Individuum sein Verhältnis zur Gesellschaft infrage stellt und neu definiert, kann sich auch klassische Musik zu diesem Thema positionieren. Man muss nur hinhören, wie Beethoven in seinem fünften Klavierkonzert den Solisten und das Orchester symphonisch zusammenbringt, ohne einer Seite Gewalt anzutun, und wie ihm Brahms vor allem mit seinem zweiten Klavierkonzert nachfolgt. Und man muss Musikern begegnen, die deutlich machen, wie sich Gemeinsamkeit herstellt.

Beim Konzert des SWR-Symphonieorchesters am Donnerstag im Stuttgarter Beethovensaal lässt sich die musikalische Interpretation als glasklare Analyse politischer Möglichkeiten verstehen. Es braucht schlicht eine Idee, ein Thema, und es braucht Klarheit. Dann ist der gemeinsame Weg klar. Dann kann man ihn so traumwandlerisch gehen, wie es jetzt im dritten Satz von Brahms' Opus 83 zu hören ist. In diesem vielleicht schönsten Satz der sinfonischen Literatur mixt Teodor Currentzis die Klangfarben mit einer Raffinesse und Feinheit. Die Klarinetten geben im Pianissimo dem Pia-

## TANZ MIT SELBSTHILFE-PROGRAMM

Künstlerin Eva Baumann hat sich als Tänzerin und Choreografin bereits 2006 in ihrem Solo „mutterseelenallein“ mit fehlender Mutterliebe beschäftigt. Für ihre Trilogie „herstory“ holte sie von 2017 bis 2019 vergebene Künstlerinnen ins Rampenlicht, feministische Diskurse griff sie auch 2018 in „herland“ auf. Sie war Stipendiatin der Kunststiftung Baden-Württemberg und Residenzkünstlerin am Bauhaus in Dessau. Für ihr Projekt „Zeit/Geist“ erhält sie von 2022 bis 2024 die dreijährige Konzeptionsförderung der Stadt Stuttgart.

Begleitung Ein Education- und Selbsthilfe-Programm, verantwortet von Nina Kurzeja, flankiert das Stück über mütterliche Gewalt, darunter eine Kooperation mit der Helene-Fernau-Horn-Schule, einem sonderpädagogischen Zentrum mit dem Förderschwerpunkt Sprache in Stuttgart-Freiberg.

Termine „Schattenkind“ war erstmals im Mai 2021 im Stream zu sehen. Doch erst im Live-Erlebnis kann der Dialog von Tanz und Figurenspiel seine beklemmende Präsenz entfalten. Eine weitere Aufführung im Theaterhaus gibt es an diesem Samstag um 20.15 Uhr sowie in der Stuttgarter Kirche St. Maria am 9. und 10. Juli im Rahmen der Ausstellung „vulnerable“. ak

Immer wieder spielt Eva Baumann mit den Rollen, lässt Tänzerin und Puppe sich so gegenüber treten, dass das Verhältnis offenbleibt, deutet das Trauma an, das hinter sich zu lassen ein schmerzhafter Prozess ist. 100 Minuten dauert „Schattenkind“, manche der Szenen, mancher Wechsel zwischen ihnen zieht sich.

Doch am Ende, nachdem Eva Baumann der Puppe ihr eigenes, gefilmtes Porträt auf die zuvor zügellose Gesichtsfäche projiziert hat und ihr stumme, aber sichtbar wüste Beschimpfungen entlockt, nachdem sich die Tänzerin in einem schmerzhaften Akt von der Nabelschnur befreit hat, die sie an die Puppe kettet, versteht man, dass diese Loslösung ihren Weg und ihre Zeit brauchte.

Begleitet wird Eva Baumann live von der Komponistin und Performerin Evelien van den Broek, die mit Gänsehautstimme oder eingespielter Musik dem Tanz stimmige Klangkulissen liefert. Wenn die Tänzerin sich dazu mechanisch bewegt und der Puppenmutter durch puppenhaften Tanz gefallen will, wird überdeutlich, wie groß die Abhängigkeit vom ersten wichtigen Menschen in unserem Leben ist – und wie groß die Fallhöhe sein kann.

nisten Raum, Alexandre Kantorow tönt am Flügel seine perlenden Läufe so dezent ab, dass die Fagotte ebenso zu hören sind wie die Akzente des fein singenden Solocellisten Frank-Michael Guthmann und die ins kaum mehr Hörbare geführten Streicher.

Von der oft kolportierten Entmachtung des Solisten durch Brahms hört man hier nichts. Vielmehr geht es um einen gemeinsamen Weg, den Currentzis hell erleuchtete – mal mit rasanten Tempi und viel Sinn für Tänzerisches (im Finalsatz), mal mit durchaus grell blitzenden Klangfarben und betont präzisen Bläser-Registrierungen (wie im Scherzo). Dickflüssig klingt gar nichts. Für Currentzis ist die Masse ein Konglomerat von Einzelnheiten, die er mit spürbarer Liebe modelliert.

Auch Malin Bangs 2018 in Donaueschingen uraufgeführtes Orchesterwerk „Splinters of ebullient Rebellion“ reflektiert das Verhältnis

von Individuum und Gesellschaft, und Currentzis am Pult sorgt dafür, dass diese sehr körperlich wirkende, die Musiker förmlich streichelnde Musik mit Expressivität geradezu geboostert wird. Ein ebenso berührender wie erheller Abend in der Liederhalle auf höchstem Niveau.



In den vielleicht schönsten Momenten der sinfonischen Literatur mixt Teodor Currentzis die Klangfarben mit beeindruckender Raffinesse.  
Foto: SWR